

Das Badhaus im Fürstlich Fürstenbergischen Park von Donaueschingen –

Wie die Maschine von Marly die Adelswelt antrieb

von HUBERT MAUZ

Wenn man von der Schützenbrücke kommend, vorbei am Museum Art.Plus, dem Quellentempel und dem Schloss, an der Brigach abwärts in Richtung Zusammenfluss schlendert, taucht nach einem hölzernen Brücklein über einen Seitenbach zunächst ein neoklassizistisches Tempelchen auf. Das Brücklein ist ganz im Stil der Naturbarock-Brückenarchitektur im Fürstlich Fürstenbergischen Schlosspark gestaltet: Rohe Laubholzstämmе, die ineinandergewirkt und verschlungen bei vielen Gewässerübergängen im F.F. Park unverwechselbare Erkennungszeichen sind.

Nach dem Brücklein fällt der Blick auf ein langgestrecktes, gelb-weiß strahlendes Gebäude, das ebenfalls im neoklassizistischen Stil erbaut ist. Es ist das ehemalige Badhaus, durch Umnutzung vor 30 Jahren seither auch „Parkrestaurant“ genannt. Das auffällige Bauwerk hat eine bewegte Geschichte, die nicht nur eng mit dem Fürstenhaus und der Stadt Donaueschingen verwoben ist, sondern bis hin zur adligen Hofkultur von Versailles und der einst gewaltigsten Maschine der Welt führt. Seine Geschichte soll hier erzählt werden.



Das Badhaus im Schwemmfächer der Brigach und Breg mit Einmündung des Donaubachs.
Im Hintergrund Wartenberg, Pfohren und Fürstenberg.

Kolorierte Lithografie nach einer Zeichnung von Jacob Alt, 1820. Stadtarchiv Donaueschingen.



Mädchen unter einer Linde im Park. Im Hintergrund eine für den Schlosspark typische Brücke im „Naturholz-Barock“. Postkartensammlung Höhnle, Stadtarchiv Donaueschingen.

Die Wasserführung im Fürstlich Fürstenbergischen Park

Das mit griechischen Säulen und Kapitellen ausgeschmückte Tempelchen heißt im Volksmund und im Residenz-Sprachegebrauch das „Fischhaus“ oder auch die „Fischmetzig“. Dort züchtete, hegte und pflegte der fürstliche Hoffischer hingebungsvoll und erfolgreich Speisefische für die fürstliche Tafel. Hauptsächlich waren es Donauhechte, Karpfen, Forellen und andere feine Speise- und Tafelfische. Das Wasser im vorbeifließenden Breg-Seitenkanal, der sowohl die gekachelten Hälter-Becken im Fischhaus als auch den danebenliegenden ovalen künstlichen Weiher östlich des Fischhauses mit klarem, frischem Bregwasser versorgte, ist eigentlich ein Teil des Bregwassers, abgeleitet am Allmendshofer Wehr. Dieser seit 1785 bestehende Kanal floss zunächst bis zur Graselli-Tabakmühle, wo die im Fließgewässer schlummernde Wasserkraft für das Stampfen von Tabak genutzt wurde. Diese Tabakmühle, eigentlich eine Stampfmühle, war die Idee eines geschäftstüchtigen Donaueschinger Handelsmannes mit savoyardischen Zuwandererwurzeln. Sie war die erste und einzige fabrikmäßig genutzte Mühle in Donaueschingen. Später, ab dem Jahre 1892, versorgte dieser Bregkanal auch das F.F. Kraftwerk mit Wasserkraft und ab 1920 flutete ein Teilstrom im Winter den Eisweiher am Eishaus. Danach fließt dieses Bregwasser nach Norden Richtung Brigach. Vorher versorgte es ab 1820 das Fischhaus, den Fischweiher und das Badhaus mit Schwimmbecken mit klarem Schwarzwaldwasser. Nebenbei nimmt der Kanal noch die Abläufe der Parkweiher auf, die jedoch von zahlreichen Karst-



Das Fischhaus, auch „Fischmetzger“ genannt, am Breg-Seitenkanal westlich des Badhauses, um 1920.
Private Postkartensammlung.

aufstoßquellen gespeist werden. Eigentlich ist hier der erste Treffpunkt von Brigach und Breg, frei nach dem Spruch: „Wo Brigach, Breg sich erstmals küssen, sie ihren Namen büßen müssen, ab dann entsteht, man ahnt es schon, Europas langer Donaustrom“. So sah es auch der Zeichner einer kolorierten Lithographie von 1820: Das neu erbaute Badhaus thront auf einer leichten Schwemmflächenanhöhe, umschmeichelt von Breg- und Brigachwasser. Seitlich aber murmelt oder rauscht, je nach Quellschüttung der starken Karstquelle unter dem Kirchenfelsriegel, das geheimnisvolle Donaubächlein dem Zusammenfluss zu. Verzaubert betrachtet das „Mädchen mit der Haube“ diese poesievolle Idylle. Der vulkanische Wartenberg und der Jura-Fürstenberg wachen im Hintergrund über das Donauried und den Park.

Das Badhaus

Anfang des 19. Jahrhunderts war im Badischen gerade eine Mode der Reichen und Adligen aufgekommen, zu der man heute Wellness sagt und die man damals Badekultur nannte. In Baden-Baden, in Wildbad, Karlsbad und Badenweiler wurde gekurt, gebadet, gefestet, getafelt und musiziert. Baden oder gar ein eigenes Badehaus gehörte zum guten Ton, war prestigeträchtig und repräsentativ. Natürlich wollten und mussten die Fürstenberger zu diesem Kreis gehören, denn der junge Fürst Karl Egon II. hatte mit der Mediatisierung seine politische Souveränität verloren und war nur noch der Untertan des badischen Großherzogs, und es war sein ganzes Bestreben, sein Prestige und seine Stellung als Standesherr



Der junge Fürst Karl Egon II. zu Fürstenberg und Fürstin Amalie um 1820.

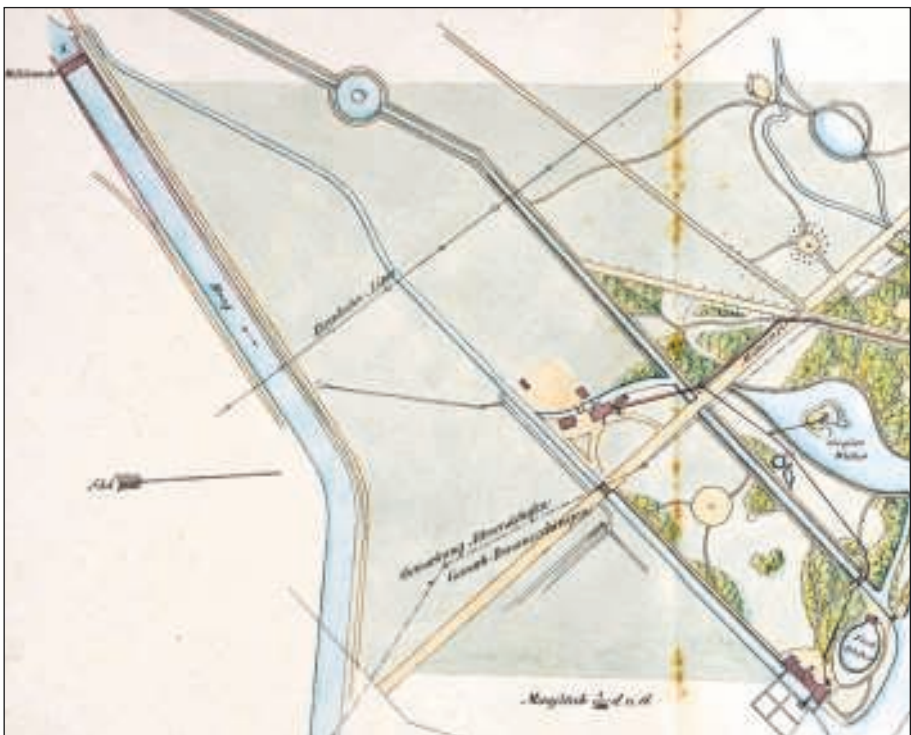
Gemälde von Marie Ellenrieder (1791–1863). Schloss Donaueschingen.

zu bewahren. Und so ließ er 1819, seit dem Vorjahr frisch vermählt mit Prinzessin Amalie von Baden, ein standesgemäßes Badehaus bauen zur angenehmen Überraschung seiner jungen Frau. Was als politische Heirat angedacht war, wuchs zu einer engen, respektvollen, vertrauensvollen und lebenslangen Liebesbeziehung heran. Der Fürst beauftragte seinen Hofmarschall und Oberbaudirektor, am östlichen Ende des geplanten und im Bau befindlichen Parks ein repräsentatives, klassizistisches Badhaus zu errichten. Immerhin war die junge Braut aus dem Unterland klimatisch bevorzugt aufgewachsen, also war Karl Egon gefordert, sie auf der rauen Baar mit mollig-warmer Badekultur zu erwärmen und zu verwöhnen. Sein Hofarchitekt, Freiherr von Auffenberg, legte im Februar 1818 dem Fürsten einen Plan vor, der spontan uneingeschränktes Wohlgefallen fand. Bereits nach kurzer Bauzeit war dieses Badhaus mit zehn Badezimmern und einem stattlichen Außenschwimmbekken zur großen Freude seiner Amalie nutzbar. Das Badhaus mit 38 Meter Länge und 12 Meter Breite in U-Form und dem Schwimm-Außenbekken mit 20 mal 10 Meter Lichtmaß, östlich zwischen den beiden Seitenflügeln gelegen, war ein in weitem Umkreis und im Ostschwarzwald beispielloses repräsentatives Bauwerk. Die zwei großen Eckbadezimmer besaßen gleich zwei Wannen. Das eine Badezimmer war für das Fürstenpaar und das andere für prominente Gäste. Die Wannen wurden luxuriös mit fließendem Kalt- und Warmwasser über Druckleitungen mit regulierbaren Absperrhähnen versorgt. Das Wasser schöpfte man aber nicht aus der nur 30

Meter entfernten Brigach, sondern von der höher gelegenen, sauberen und frischeren Breg. Dort, an der 1,5 Kilometer entfernten Breg bei Allmendshofen, hatte bereits 1789 der erwähnte rührige Geschäftsmann Graselli, dieser savoyardische, mit Wasserenergie erfahrene Einwanderer, ein hölzernes Wehr mit einer Stellfalle gebaut, um über einen künstlichen Kanalfloss Wasser und somit Energie für seine wasserkraftbetriebene Tabakstampfmühle zu bekommen. Diese hölzerne Wehranlage beschädigte in den Jahren von 1789 bis 1919 die bei Hochwasser wilde Breg häufig, was zu ständigen teuren Reparaturen führte.

Das Kanalsystem

Die Versorgung mit Wasser der Badhausanlage erfolgte also 1819 mit Zustimmung des eigentlichen Nutzers und Erbauers Graselli. Von dieser Graselli-Mühle wurde ein Abzweig mit Regulierwehr und ein offener Graben bis zum Badhaus gebaut. Da in offenen Gräben viel Laubwerk, Astwerk, Zweige und Gras mitgeführt wird, wurde, so der altmodische Originalton, ein „Saiwehr“, also ein Rechenbauwerk vor dem Einlauf in das Schwimmbecken, gebaut. Es musste händisch und ständig gewartet und entlaubt werden. Bis zur Umwidmung in „Prinz-Fritzi-Allee“ zu Ehren und zur Erinnerung an den im Ersten Weltkrieg gefallenen Prinzen Fritz ist übrigens in den Parkplänen aus dem 19. Jahrhundert



Kolorierter Parkplan – Ausbauphase um 1850. F. F. Archiv Donaueschingen.

diese anmutige Zufahrtsallee von der Josefstraße zur Graselli-Mühle als „Mühlenstraße“ verzeichnet. Das von diesem Kanal gespeiste Schwimmbecken mit der für die damalige Zeit beachtlichen Größe von 24 mal 12 Meter und bis 2 Meter Tiefe war aber auch ein Speicherbecken zur Energiegewinnung. Auf den kolorierten Ansichten und Grundrissen der Auffenbergplanung beachtet man kaum ein Wasserrad mit einem Vorbau auf der rechten, also nordöstlichen Seite des Badhauses. Selbst der geneigtste Betrachter kann sich kaum einen Reim auf diese Anlage machen.

Die Maschine von Marly

Wer oder was hat den Fürsten, aber auch die anderen zahlreichen europäischen Adelshäuser auf die Idee mit der Wasserkraft am Badhaus gebracht? Auslöser war die gigantische, heutzutage kaum noch bekannte Weltwundermaschine von Marly. Sie förderte mit 14 gewaltigen unterschlächtigen Wasserrädern Wasser von der Seine 190 Meter hoch nach Marly, nur um die Gärten, die Springbrunnen und die Seen von Versailles zur Ergötzung der Lustwandler mit Wasser zu versorgen. Dort kamen gerade mal dürftige 20 Liter pro Sekunde an, was diese Maschine mit einer Förderleistung von höchstens 3 % während ihrer fast 150 Jahre langen Betriebszeit zu der unwirtschaftlichsten Großanlage aller Zeiten machte. Ungefähr 15 % des Versailler Hofetats soll dieser zweifelhafte Lustgewinn verdampft haben. In den europäischen Adelshäusern löste die



Die Maschine von Marly. Schautafel in Marly an der Seine. Repro: Hubert Mauz.

gewaltige Maschine einen wahren Hype, einen Kult, eine Wasserkraft- und Springbrunnen-Manie aus. Es kamen die Claqueure, die Neider, die Kopisten und auch viele Spötter, insbesondere aus dem Angelsächsischen und dem Habsburgischen. Adelshäuser in ganz Europa ließen sich inspirieren von der „Maschine von Marly“, der größten Maschine der Menschheit bis ins 19. Jahrhundert, wodurch ein Energiekonkurrenzkampf entfacht wurde. Übrigens fühlte sich die Pompadour in ihrem der Hebeanlage benachbarten Schlösschen am Seinehang von dem infernalischem Geklapper, Geächze und Gekreische des Hebelwerkes sehr gestört. Könnte es sein, dass sie deshalb meist auswärts nächtigte?

Mit Wasserkraft geht's einfacher

Auffenberg machte das 150 Jahre später schon sehr viel besser, günstiger und ergiebiger. Obwohl, wie am Wasserturm am Schwanenweiher schon dargestellt, aus sehr ebenem Gelände kaum Energie generiert werden kann, ergab der lange Kanal von Allmendshofen her doch einen bescheiden nutzbaren Höhenunterschied bis zum Badhaus von 2,5 Metern. Das unterschlächtige Wasserrad, das Architekt Auffenberg am Beckenauslauf anordnen ließ, wandelte die Lageenergie in mechanische Energie um und betrieb eine hölzerne Kolbenpumpe, die pro Hub ungefähr ein Wasserglas in das Dachgeschoss des Badhauses förderte. Dort befand sich ein Zinkwannenbecken, also ein Vorrats-„Wasserschloss“, ein Hochbehälter wie am Schwanensee-Wasserturm. Das sorgte für gleichmäßigen Druck in die Badküche und dann in die Wannenbäder. Der nächste Trick war der große Brühkessel in der Badküche. Der Badewächter und seine Frau mussten Tag und Nacht diesen Kessel mit Holz befeuern und auf Temperatur halten, damit alle Badewannen jederzeit und spontan nutzbar waren. Die Aufgabe des Badewächterehepaares, das in einem Bedienstetenzimmer wohnte, war, für den enormen Holzvorrat zu sorgen, der von den Parkwächtern bereitgestellt wurde. Zur Belohnung ihrer treuen Dienste besaßen sie in ihrem Kämmerlein eine eigene Sitzbadewanne zum persönlichen Gebrauch. Sie mussten das Holz verarbeiten, den Brühkessel ständig befeuern, das Schwimmbecken sauber halten und den Seihrechen säubern. Sehr treue, ehrerbietige und dienstbeflissene Personen waren dazu notwendig.

Badelust und Badekultur

Je nach Lust und Laune gingen die fürstlichen Familienmitglieder und ihre häufig anwesenden Gäste aus Nah und Fern entweder zu Fuß gemächlich über die Schlossbrücke durch den Park an der Brigach entlang zum Badhaus oder ließen sich bei unfreundlichem Wetter Landauer einspannen und zum Badhaus kutschieren.

Im Foyer des vom Badewächter geheizten Gebäudes war ein Ruheraum mit Kanapee, Chaiselongue, mit gemütlichen Sesseln und Tischen eingerichtet. Eine Bibliothek lud zum Verweilen und sorgte für Unterhaltung und Bildung. Natürlich durften ein Spinett sowie zahlreiche Streich-, Blas- und Zupfinstrumente

nicht fehlen, denn nach dem erquickenden und belebenden Bad war oft Hausmusik bei kleinen Speisen und Getränken angesagt. Seit Wolferl und Nannerl mit Vater Leopold Mozart fast zwei Wochen im Schloss dem fürstlichen Hofstaat aufgespielt hatten, war Musik in der Residenz unverzichtbares Kulturgut. Sicher waren auch die Hofmusiker ständig in Bereitschaft, um den vergnügten, fröhlichen Badegästen bei Bedarf und auf Abruf zur Unterhaltung aufzuspielen. Das aktuelle Werbeposter des „Parkrestaurants“ gibt ein anschauliches Bild dieser sicher manchmal auch frivolen Nächte und bildet die Lebenswelt dieser Zeit aufs Trefflichste ab.

Energietechnik des Badhauses

Was aber hat eigentlich das am Auslauf des Schwimmbeckens angeordnete Wasserrad für eine Leistung erbracht? Wieder ist das physikalische Maß der Dinge das sehr ebene Gelände im Park, in der sumpfigen Donauaue, im energiearmen Schwemmfächer der Brigach und der Breg. Wenn man davon ausgeht, dass der Zulauf vom offenen Graselli-Grabenabzweig gerade mal so 200 Liter pro Sekunde gewesen sein dürfte, das unterschlächtige Wasserrad vielleicht 1 Meter breit war und der Aufstau ungefähr 1,5 Meter betrug, dann ergibt sich bei geschöner Betrachtung eine dürftige Leistung von 1 PS. Das dürfte gerade so gereicht haben, abzüglich des schlechten Wirkungsgrades der mechanischen, beweglichen Teile, der Dichtungen und der Kolben, um mit 2 hölzernen Kolbenpumpen eine ausreichende Menge Wasser ins Obergeschoss des Badhauses zu fördern, damit die zwölf Badewannen jederzeit befüllbar waren. Pro Hub dürfte nur ein Schnapsglas ins „Wasserschloss“, ins Reservoir des Badhauses, gelangt sein, was aber bei ganztägigem Betrieb gerade so ausreichte. Die energetische Leistung des Hebewerkes war also ebenfalls sehr bescheiden, aber das verspottete Wirkungsgraddebakel von Marly blieb einmalig. Aus der Pumpenliteratur erfährt man, dass die Sattler ständig mit der Herstellung und dem Austausch der ledernen Dichtelemente beschäftigt waren und die Schmiede und Zimmerleute ebenfalls regelmäßig gefordert waren. Bei der Marly-Maschine an der Seine sollen mindestens 20 Ledermacher, 20 Schmiede und 20 Zimmerleute laufend zur Wartung und Unterhaltung der gewaltigen Anlage beschäftigt gewesen sein.

Das Wasser im „Wasserschloss“ im Speicher des Badhauses erzeugte also einen Druck von 0,3 bar. Der Badhausmeister, auch Badewärter genannt, konnte so aus diesem Leitungsdrucksystem einen großen Warmwasserkessel über einem Holzofen in der sogenannten Badküche aufheizen. Der gesamten Fürstenfamilie, einschließlich der ständigen zahlreichen Gäste, konnte es spontan und jederzeit einfallen, ein erfrischendes und erwärmendes Wannenbad genießen zu wollen, weshalb die zwölf Badewannen allzeit bereit und jederzeit befüllbar sein mussten. Die beiden nobleren, komfortableren Eckzimmer waren mit ihren zwei Wannen erst recht ständig einsatzbereit zu halten. Anno 1820 war dies eine große Errungenschaft und sehr repräsentativ. Fließend Warm- und Kaltwasser mit konstantem Druck aus Leitungen waren nicht ganz alltäglich und Zeichen von Kultur

und Luxus. Zu verdanken war das dem Bregwehr, dem Zulaufkanal, dem „Staubcken“ in Doppelfunktion mit dem Freiluftschwimmbad und dem Wasserrad mit Pumpenhebwerk am Auslauf des Beckens zur Brigach. Dies war das erste Energiewerk im Einflussbereich des technisch fortschrittlichen Fürstenhauses. Es war die vierte Wasserkraftgewinnung in Donaueschingen nach der Reichenauer Mühle am Donaubach, der bürgerlichen Stadtmühle an der Brigach und der privaten, kommerziellen Graselli-Tabakmühle am Oberlauf des Breg-Seitenkanals. Die fünfte und die pfiffigste und die wirkungsvollste Wasserkraftanlage war dann 1842 das Wasserrad, die Pumpanlage im Wasserturm mit Wasserschloss im Obergeschoss am Schwanenweiher. Sie versorgte den Schlosspark, das Schlossparterre und den Hofgarten mit komfortablem Wasserdruck.

Ende der Energie aus Wasserkraft und Modernisierung des Badebetriebes

Anno 1870, also nach ungefähr 50 Jahren, baute man das Wasserrad und die Pumpen ab und installierte eine Heizkesselanlage. Die neue Wasserversorgungsleitung, die nun das Badhaus mit Druckwasser versorgte, kam vom neu erbauten, dampfmaschinengetriebenen Pumpenhaus, auch Maschinenhaus, später F.F. Elektrizitätswerk genannt. Gegossen und geliefert wurden die Zuleitungsrohre von der „konzernerneigenen“ fürstlichen Maschinenfabrik Immendingen. Diese Gießerei konnte Rohre bis 3 Zoll herstellen. Vermutlich ist diese Kesselanlage nicht mehr mit Holz, sondern mit Koks befeuert worden, denn diese Kohle konnte man nun an der Kohleverladerampe der Schwarzwaldbahn am Bahnhof beziehen. Nacheinander wurden die Badewannen ausgebaut, so dass 1877 nur noch die vier Wannen in den Eckzimmern nutzbar waren.

Natürlich hielt man die Badekultur nach den Vorbildern der nordbadischen Bäder aufrecht. Gesellschaftssaal, Empfangs- und Ruheshalle, Bibliothek und Musikempore sorgten nach wie vor für Entspannung und höfische Unterhaltung. Bis ins Jahr 1896 waren die Wannenbäder in Betrieb. In diesem Jahr wurde im Schloss eine mit Kohle beheizte Dampfheizung eingebaut, womit das Badhaus als Gesellschaftsdomizil und Warmbadekult Geschichte war – nicht aber das Freibad mit dem Schwimmbaden. Der Bevölkerung wurde nun vom Fürsten die öffentliche Nutzung erlaubt. Aus Unterlagen kann man ersehen, dass die Kesselanlage 1905 von einem Schaffhauser Schrotthändler gekauft wurde und die Firma Otto Thedy, Eisenwaren und Spedition aus der Karlstraße, den Abbau, Abtransport und die Verladung am Bahnhof bewerkstelligte.

Der Badewächter und seine Frau kümmerten sich weiterhin um das Schwimmbad und das Badhaus. Sie wurden nun auch Hoffischer und waren für die Fischzucht im Weiher, im Fischhaus-Hälterbecken und für das Filetieren in der Fischmetzgerie, wie das Fischhaus auch genannt wurde, verantwortlich. Das gekachelte Hälterbecken, also das Wässerungsbecken im Fischhaus, war 4,2 mal 4,2 mal 2,4 Meter groß und mit glasklarem Bregwasser gefüllt. Ab 1902 war eine Familie Seemann, nomen est omen, für den Fischfang – auch mit Waidling auf der Brigach, wie ein Foto zeigt – und das Badhaus zuständig. Der Hoffischer



Der Hoffischer im Waidling auf der Brigach vor dem Badhaussteg. Private Postkartensammlung.

Seemann wurde schwer krank und zog vom Badhaus in die Stadt. Nachdem der Hoffischer nicht „in den Stiefeln“, sondern unseemännisch im Bett gestorben war, durfte seine Witwe auf Veranlassung des Fürsten „wegen guter Ausführung ihrer Aufgaben“ und „zum Dank für ihre Dienste und guten Verrichtungen als Badewächter und Hoffischer zum lebenslänglichen Wohnen“ wieder kostenlos in die neu hergerichtete Wohnung im Badhaus einziehen.

Seit dem Jahr 1916 wohnte der Hoffischer Hermann im zwischenzeitlich muffigen, schimmlichen, feuchten, kaum beheizten Badhaus. „Auf Wunsch seiner Durchlaucht wird die Wohnung vom Physikus Dr. Schönig untersucht, ob sie den gesundheitlichen Beziehungen genügt“, so steht es in den Akten des Badhauses. Der Doktor empfahl den Einbau von Luftschächten und ordnete eine Sanierung der Wohnung an, „damit sie den gesundheitlichen Interessen der Bewohner“ oblag. Patriarchalisches, fürsorgliches Verhalten zum Wohle der Bediensteten, verbunden mit der Sorge um die zuverlässigen und fleißigen Mitarbeiter, war im Fürstenhaus Usus.

„Tempora mutantur“ – die Zeiten ändern sich ...

Bis 1936/37 tat sich wenig im zwischenzeitlich etwas heruntergekommenen Badhaus und Schwimmbad. Zu entnehmen ist lediglich, dass die Firma Liebler, Baugeschäft aus der Friedrichstraße, den Auftrag erhielt, den Zulaufkanal vom Eishaus bis zum Seihwehr für 9.600 Mark mit Steinzeugrohren zu verdolen. Dadurch entfiel teilweise das lästige und aufwändige Warten und Reinigen des Rechens von Geschwemmsel am Seihwehr.

Das Badhaus



Badhausansicht von Osten mit Außenschwimmbecken um 1920. Private Postkartensammlung.



Schwimmsportler der Wehrmichtsangehörigen um 1938. Private Postkartensammlung.

1936 wurde ein Vertrag mit der Wehrmacht abgeschlossen, die in der großen Kaserne in der Nordstadt stationiert war. Die Soldaten aus der Kaserne durften ab dem nächsten Jahr im Parkbad Schwimmsport zur Ertüchtigung betreiben. Sehr großzügig begnügte sich der Hausherr Max Egon mit nur 1.500 RM pro Jahr für die Nutzung durch das Militär. Dem Wehrmachtsmajor Max Egon war offensichtlich an der Wehrtüchtigung und der Schwimmtauglichkeit der Soldaten viel gelegen. Ab 1937 also marschierten die Wehrmachtssoldaten mit Marschliedern auf den Lippen durch die Stadt und über den besagten idyllischen Holzbarock-Steg im Alten Park. Im Parkbad sollten sie das Schwimmen lernen und üben, sich stählen und ertüchtigen für den vaterländischen Kampf. Zwar gab es im großspurig „Strandbad an der Brigach“ genannten Bad unterhalb des Ausflugsrestaurants und Biergartens „Zum Jägerhäusle“ Bademöglichkeiten und Umkleidekabinen, natürlich streng getrennt in Männlein und Weiblein. Aber von Schwimmen konnte im 60 cm tiefen, schlammigen Bach kaum die Rede sein.

Zeitgleich aber war eine kuriose Idee entstanden und sie wurde auch mit baureifen Plänen des F.F. Bauamtes und des städtischen Bauamtes unterlegt. Gemeinsam mit der Stadt wollte man ein neues, größeres Freibad bauen. Vor der Graselli-Mühle, dem Maschinenhaus, wollte man ein Durchströmbad im Bregkanal bauen. Mannschaftsräume, Umkleidekabinen, Sprungbretter waren eingezeichnet. Auch Damenbereiche mit Frauenumkleidekabinen waren im eigentlichen Militärbad vorgesehen. Durch den Nutzungsvertrag des Fürsten mit der Wehrmacht kam dieses Durchströmbad jedoch nicht zustande. Dennoch wurde ein zweiter Plan aufgelegt. Östlich des bestehenden Parkbades sollte nun ein Großbecken mit olympischen Abmessungen entstehen: 50 mal 23 Meter für die Schwimmer, 12 mal 8 Meter für die Nichtschwimmer und sogar ein Wettkampfbereich mit 15 Meter Breite waren vorgesehen. Zum Sonnenbaden war ein



Öffentlicher Badebetrieb ohne Geschlechtertrennung um 1950. Private Postkartensammlung.

streng abgegrenzter Bereich im Süden für Männer geplant und im Norden einer für Frauen.

Von Mütterborn-Grundgedanken und „Kraft durch Freude“ war durch die klare Geschlechtertrennung seltsamerweise nichts spürbar. Auch dieser zweite Plan für ein sehr großzügiges öffentliches Freibad wurde nicht realisiert.

Und noch eine Nutzung stand dem Badhaus bevor: Im Dezember 1943 wurde dem Schreibwarenhandel Ernst Hilscher aus der Lehenstraße erlaubt, Waren in einem Eckzimmer des Badhauses „zum Schutz vor Terrorangriffen“ einzulagern. Man fragt sich verwundert, was an Briefbögen, Schreibblöcken und Schulheften so schützenswert gewesen sein könnte? Schnell kommt man dahinter, dass zum einen das Badhaus sehr abgelegen und versteckt am Parkrand lag und zum anderen brisante, geheime Unterlagen sich gut und unverfänglich tarnen lassen zwischen Bergen von simplem Schreibmaterial.

Im Herbst 1944 war die schmucke Holzbarock-Brücke über die Brigach beim Parkbad völlig vermodert und verfallen. Das Technische Hilfswerk und Pioniere bauten noch schnell im elften Jahr des vermeintlich „Tausendjährigen Reiches“, kurz vor dem absehbaren Ende, mit gespendeten 5 Tonnen Schnittholz des Fürstenhauses eine neue Brücke mit 26 Meter Länge und 4 Meter Breite über die Brigach. So konnte der Anmarsch von der Kaserne des letzten Aufgebotes von Soldaten und Jungvolk ins Wehertüchtigungs-Parkbad wieder auf kürzestem Weg erfolgen. Beantragt hat dies noch im Februar 1944 der hartnäckig uneinsichtige Endsiegfanatiker, der unsägliche Nazi-Bürgermeister Sedelmayer. Die Pläne ließ er von seinem subalternen Stadtbaumeister Ganster fertigen. Nachdem diese Brücke fertig war, nun nicht mehr im parküblichen verspielten Holzbarock gestaltet, sondern schmucklos, trivial, hatte nun die Wehrmacht vielsagend „Unterkunftsräume“ in dem abgelegenen und versteckten, mit mächtigen Bäumen gut getarnten Badhaus bekommen. Umgehend musste die Firma Hilscher nun das Schreibwarenlager mit den vermutlich toxischen Papierenlagen ausräumen und mit den „terrorgefährdeten“ Schulpapierstapeln blitzartig ausziehen. In Donaueschingen hält sich hartnäckig das Gerücht, dass amtliche, brisante und verfängliche Unterlagen aus der Nazizeit in Blechkisten in der Donaueschinger Maiensäss, in Hubertshofen, vergraben sein sollen. Übrigens hielt der mit unbehandelten Balken und Dielen dritter Wahl gebastelte Steg nicht lange. Jugendliche Badebesucher der 50er Jahre wateten lieber durch die seichte Brigach als über den schon wieder morschen Holztorso.

Nachkriegszeit

Das fürchterliche Kriegsdrama war endlich im Mai vorbei. Wie so oft befördern Tragödien aber auch die Satiren. Am 2. August 1945 kündigten die Bürokraten mit den Ärmelschonern an den Stehpulsten in der F.F. Kammer „rechtskonform“ und „der Vollständigkeit halber“ der nunmehrigen Phantom-Wehrmacht den Mietvertrag von 1937 zur Nutzung des Parkbades für die Truppe. Es seien ja nun „die Besatzungstruppen einmarschiert“ heißt es im verschwommenen, durch-

scheinenden Durchschlag des Kündigungsbriefes. Wo das Original des an die Wehrmacht adressierten Briefes eingeworfen wurde, ist aus den Unterlagen leider nicht zu erfahren.

Im Juni 1949 bekamen nun auch die Besatzungstruppen, das französische Militär, die Erlaubnis, das Parkbad kostenlos und uneingeschränkt zu nutzen. Ab Mai 1950 wurde vom Fürsten ebenfalls wohlwollend verfügt, dass das Fürstenberg-Gymnasium und der Turnverein Donaueschingen das Bad kostenlos nutzen durften, die Öffentlichkeit gegen Bezahlung, was die einfallreichen Donaueschinger meist kreativ umgingen.

Ein Einwand lässt nicht lange auf sich warten: Am 9. Juni 1951 ging bei Dr. Johne, dem Chef der F.F. Kammer, ein Brief ein, adressiert an den durchlauchtigsten Fürsten, sehr gewunden geschrieben vom fundamental-katholischen und tieffrommen Dekan Konrad Held, gebürtig aus Wolterdingen, wo er als asketischer Hirte im Weinberg des Herrn und Gottesmann immer noch verehrt wird. Er beantragt im Bittgesuch an Seine Durchlaucht,

daß wieder getrennte Badezeiten der Männer und der Frauen wegen der heutigen lockeren Auffassungen von Moral, Anstand und Sitte eingeführt werden sollen. Der Badebetrieb habe trübe Erscheinungen gezeigt, sodaß es anständigen Menschen unmöglich ist, das Bad aufzusuchen.

Dr. Johne als erster Sichter und Vorempfänger dieses Briefes ließ vermutlich den Briefbeschwerer auf das Schreibpult donnern, zeterte und schrieb erregt eine ganzseitige, handgeschriebene, sehr vertrauliche Notiz an Prinz Max. Erstaunlich direkt und überdeutlich, zum Teil sogar unflätig und sehr offen ließ er sich über das nach seiner Ansicht einfältige Begehren des reaktionären, frömmlerischen Klerikers aus. Er gab Prinz Max die eindringliche Empfehlung, dass man der Bitte des Dekans in keinem Fall Folge leisten sollte, den „Papierfetzen“ sogar verreißen oder zumindest unter den Tisch kehren sollte. Falls man doch antworte, sollte man sehr deutlich das Ansinnen abschmettern. Mit geradezu staatsmännischer Weisheit und Schlaueit – man kann einen Anflug von Ironie, Häme und Satire herauslesen – verfügte Prinz Max, dass

einmal in der Woche am Dienstag von 8:00 bis 10:00 nur die Männer allein das Bad benutzen können und, auch am Dienstag, ab 10:00 bis 12:00 nur die Frauen allein baden können. Desweiteren bleibt es bei der bisherigen allgemeingültigen Regelung.

Ob nach diesem salomonischen Spruch Seine Durchlaucht bei der nächsten Beichte bei seinem Beichtvater Dekan Held das „Ego te absolvo“ bekam, unterliegt natürlich dem eisernen Beichtgeheimnis. Dass aber beim Lesen des schlitzohrigen Antwortbriefes die asketischen Gesichtszüge des Dekans noch versteinerter waren als sonst, kann man sich leicht vorstellen. Das war aber nicht der letzte Spott, den Dr. Johne über Gesellschaftsfreunde aus dem Residenzsumfeld ausschüttete. Bereits 1950, das Wirtschaftswunder hatte noch nicht einmal

begonnen, wurden aufwändige und baureife Pläne für eine umfassende Renovation und den Umbau des desolaten Freibades vom F.F. Bauamt ausgearbeitet und der Stadtverwaltung vorgelegt. Man hoffte und erwartete, dass die Stadt nun endlich auch einen Beitrag zu einem neuen Freibad für die Bürgerschaft leistete. Die Stadtverwaltung schaute aber wie gewohnt dickfellig zu und setzte wie üblich auf die Großzügigkeit des Fürstenhauses und von Kammerpräsident Dr. Johne gegenüber der Heimatstadt. Ein Jahr später trug das F.F. Bauamt in der Kammer noch einmal das Vorhaben vor und legte sogar einen neuen, überarbeiteten, noch großzügigeren Plan vor. Dieser sah nun einen kompletten Neubau südöstlich des alten Bades mit einem eindrucklichen, in der Region beispiellosen Beckenmaß von 50 mal 16 Meter vor. Wieder schaute die Stadt teilnahmslos zu und setzte auf das Mäzenatentum des Adelshauses. Und jetzt platzten Dr. Johne und sogar der großzügigen Durchlaucht Prinz Max sämtliche Kragenknöpfe: Am 4. Juni 1952 wurde das Bad aus „hygienischen Gründen“ für die allgemeine Bevölkerung geschlossen. Nur noch fürstliche Bedienstete mit Dauerbadekarte waren den hygienischen Mängeln, den Viren, Bakterien und Bazillen gewachsen. Offensichtlich resistent durften nur noch sie, wie Karpfen im Fischteich, im algenmoosigen Parkbad plantschen. So wollte man auf die hartnäckig teilnahmslose Stadt Druck ausüben. Dieser Joker stach und der Schwarze Peter lag nun bei der Stadt. Endlich wurde im Stadtrat beschlossen, dass man das Badhaus mit dem Parkbad und dem Gelände im Südosten bis zum Stadion der F.F. Liegenschaftsverwaltung zum spendablen Preis von 42.000 DM abkaufte. Der Vertrag kam im Juni 1955 zustande. Bereits im Juli 1957 war die Einweihung des für die



Sprungturm-Ensemble im neuen städtischen Parkbad um 1960. Private Postkartensammlung.



Badhaus von Westen im 200. Geburtsjahr 2018. Foto: Hubert Mauz.

damalige Zeit hochmodernen städtischen Freibades, dem Parkschwimmbad, und die stolzen Donaueschinger Jungmänner konnten nun damit angeben, dass sie für ihre Mutproben und Initiationsriten mit 5 Meter den höchsten Sprungturm in der ganzen Region hatten.

Die neuere Geschichte des Badhauses

Die bewegte Geschichte des Badhauses und des Parkbades ist aber noch immer nicht fertig erzählt. Die Stadt als Besitzerin des Badhauses ließ die Altanlage ziemlich verkommen. Diesmal sprang in den 1980er Jahren Fürstin Maximiliane ein, kaufte das Gebäude zurück und richtete eine gehobene Gastronomie darin ein. Zur großen Überraschung schuf sie in dieser Gastronomie noch Platz zur Aufnahme der „AMSEL-Gruppe“, die gütige und menschenfreundliche Betreuerorganisation für an Multipler Sklerose Erkrankte. Im neugestalteten Badhaus, nun Parkrestaurant genannt, nahm sie eine Gruppe dieser Kranken auf. Sie konnten dort wohnen, wurden betreut und gepflegt und vom Koch des Nobelrestau-



Badhausparkplatz und Biergarten, Blick von Osten. Foto: Hubert Mauz.

rants „verköstigt“. Sogar in den Gastronomieräumen, mitten drin mit den dinierenden Gästen, wurden sie einbezogen und integriert. Das Modewort „Inklusion“ war noch lange nicht erfunden und propagiert, als dieser Grundsatz im Parkrestaurant unter der Schirmherrschaft der Fürstin Maximiliane schon gelebt wurde. Eine außergewöhnliche, menschliche, bewunderungswürdige Geste der Fürstin.

Seit ein paar Jahren ist das ganze Areal eine nette, gemütliche Biergarten-gastronomie, gastfreundlich und volkstümlich betrieben von akzentfrei Mundart parlierenden Secondos. Es ist wieder Leben am und im Badhaus eingekehrt. Der Biergarten wird an warmen Frühlings-, Sommer- und Herbsttagen von Parkbesuchern, Sportlern und Anwohnern gerne angenommen. Im festlichen Ambiente des Badhauses können stilvolle und charmante Festlichkeiten abgehalten werden, die sehr an die gesellschaftlichen Anlässe und Feste der Badhausgründerzeit erinnern. Nicht umsonst bewirbt man dieses Eventangebot mit einem Sujet aus dieser Zeit.

Es gibt wenige Gebäude in der Stadt und auf der Baar, die ein so langes, bewegtes und vielschichtiges Leben hinter sich haben wie das legendäre und poesievolle Badhaus im idyllischen fürstlichen Park in Donaueschingen. Dekliniert man die Funktionen in seiner nun 200-jährigen Geschichte durch, so kommt man leicht auf zwei Dutzend Verwendungszwecke. Die alten, knorrigen Buchen, Eichen und Ahornriesen um das Badhaus herum könnten noch manch Geheimnis ausplaudern und den Baarfreunden noch zahlreiche historische, populäre und unterhaltsame Geschichten zuflüstern.

Autor

HUBERT MAUZ

Diplom-Tiefbau-Ingenieur aus
Donaueschingen-Wolterdingen.

Während seiner aktiven Berufszeit in der freien Wirtschaft auch Lehrbeauftragter an der FH Konstanz für Sanierungstechniken. Im Ruhestand Verfasser von Mundartgeschichten, Theaterstücken und technikgeschichtlichen Essays aus der Heimatregion. Lesungen und Vorträge für BHU, Mühlenverband, Badische Heimat, Bürgerstiftung, Baarverein.

Tannheimer Straße 1
78166 Donaueschingen
mauz78166@t-online.de

Quellen und Literatur

Archive: Fa. Brenzinger, Freiburg; Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Hauptkasse: Bausache III/7, Häuserstand LVII/I.

THOMAS BRANDSTETTER: Kräfte messen. Die Maschine von Marly und die Kultur der Technik 1680–1840. Berlin 2008.

HEINRICH FÜRST ZU FÜRSTENBERG/
ANDREAS WILTS (Hg.): Max Egon II. zu Fürstenberg – Fürst, Soldat, Mäzen. Ostfildern 2019.

GEORG GOERLIPP: Das „Fürstenberg-Parkrestaurant“ in Donaueschingen – ein ehemaliges Badhaus. In: Fürstenberger Waldbote 31 (1985), S. 3–32.

VOLKHARD HUTH: Donaueschingen, Stadt am Ursprung der Donau. Sigmaringen 1989.